



Grünberger Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 4.

Sonnabend den 26. Januar 1833.

Die Silbersteuer.

Der Oberamtmann legte das Zeitungsblatt weg, und klopfte seine Pfeife sehr bedächtig aus. Seine Gattin raffte alles Silberwerk zusammen, was sich in dem zierlichen Glasschrank von ausgelegtem Nußbaumholz und anderwärts befand, und legte es in die wohlgebohnte Kommode, die nun alles Kostbare in sich begriff, was die gute Frau besaß, selbst die Briefe, welche ihr Mann ihr vor dreißig Jahren als Bräutigam geschrieben hatte. Nachdem nun Alles, so gut es sich in der Eile wollte thun lassen, hineingepackt und geordnet war, drehte sie den Schlüssel zweimal um, und ging dann mit einer triumphirenden Miene fort, als wollte sie sagen: „da soll's niemand finden!"

Julchen arbeitete ämsig an ihrem Nährahmen, und sah von Zeit zu Zeit, in Gedanken verloren, zum Fenster hinaus, nach einer ihr wohlbekannten Gegend hin, ohne ihre kleinen Truthühner zu bemerken, mit welchen Joli unten im Hofe eine recht unverschämte Parforcejagd anstellte. Ihr Bruder Karl, der den Tag vorher aus der Stadt gekommen war, um Ferien daheim zu halten und sich seinen Eltern und den Bauern als neugebackner Primaner zu zeigen, hatte doch mehr Gerechtigkeitsliebe; er wurde ganz ergrimmt auf die verwünschte Bestie von Spitz, und lief in seinem Feuereifer hinab, jagte Hund und Truthühner und selbst die unschuldigen Gänse und alles zum Hofe hinaus. Die kleine Lina, welche allem Vieh, was auf Erden lebt, so gut als allen Menschen war, und die daher auch die Kinderstube und das ganze Gesindehaus zu einem wahren Noahskasten umschuf, wo Wachteln und Lachtauben, und Meerschweinchen und zehnerlei andre Thiere durcheinander kreuzten, diese las ihrem Bruder recht ordentlich das Kapitel über seine Unmenschlichkeit, und daß er in der großen Stadtschule nichts besseres gelernt habe; er solle sich schämen, sagte sie, eine silberne Uhr und das goldne

Petschaft daran zu tragen, wenn er dort noch nicht gescheidter geworden sey. — Karl warf den Kopf in die Höhe und sagte, er wünsche, daß ihm der Vater die Uhr nicht erst geschenkt hätte; es sey nur gut, daß sie noch niemand in der Stadt gesehen habe, denn nun müsse er den Bettel doch hingeben, und seine silbernen Schnallen dazu, weil alles Gold und Silber zum Henker gehe; er tröste sich nur damit, daß es andern Leuten nicht besser gehe, z. B. seiner lieben Schwester Lina mit ihrem silbernen Besteck von der Großtante und mit ihren niedlichen goldnen Ohrringen, die sie an Weihnachten bekommen habe. — Lina, die von der ganzen Silbersteuer kein Wort gehört hatte, erschrak nicht wenig, und sie fing bitterlich zu weinen an, als Karl ihr das Zeitungsblatt wiederholte. Ueber dem Erzählen verlor sich sein Ingrimm, von dem er die größere Hälfte ohnehin schon am Spitz und an den Truthühnern ausgelassen hatte, und je kläglicher Lina that, desto mehr spielte er den Großmüthigen und den Helden.

Als beide Kinder nach einiger Zeit zu ihren Eltern zurückkamen, fanden sie diese in einem ziemlich heftigen Zweigespräch begriffen. Der Oberamtmann sagte: „Die Silberabgabe ist die weiseste, welche nur hatte aufgelegt werden können. Sie trifft durchaus nicht den Armen, sondern nur den Wohlhabenden oder denjenigen, der in diesen Luxusartikel mehr Geld gesteckt hat, als er seinem Vermögen nach eigentlich hat thun sollen. Ueberhaupt ist das viele Silberwerk ein unnützes und todtes Kapital, worauf viele Leute (hier sah er seine Frau mit einem bedeutenden Lächeln an) einen viel zu großen Werth setzen.“ — Die Frau Oberamtmännin fuhr ziemlich heftig auf, denn bei aller ihrer sonstigen Gutmüthigkeit konnte sie recht hitzig werden, wenn es Dinge betraf, die mit ihrem Herzen gleichsam zusammen gewachsen waren. Wirklich war dies ihr Fall mit den vier Paar silbernen Armleuchtern, die sie von ihren seligen Eltern geerbt, und mit einem vollständigen Besteck, was ihre Tante ihr zum voraus vermacht hatte, und mit etlichen uralten Pokalen, aus denen ihre Vorväter in aufsteigender Linie sonder Zweifel recht fröhlich gezecht haben mochten, und mit vielen andern Dingen, woran sich in ihrem Herzen ein theures Andenken knüpfte. Sie that aber recht klug daran, daß sie aller dieser Vermächtniße ihrer Verstorbenen gar nicht erwähnte, sondern blos bei den kostbaren Liebespfändern stehen blieb, die ein noch lebender Verehrter ihr vor dreißig Jahren geschenkt hatte, nämlich ihr eigner Mann. Es sey wahr, meinte sie, daß sie auf den Brillantring, den er ihr bei ihrer Verlobung, und auf die Perlen, die er ihr zum Geburtstage während ihres Brautstandes geschenkt, und nicht weniger auf das goldne Halsgeschmeide, was sie bei ihrem ersten Kirchgange von ihm bekommen hatte, einen sehr großen Werth lege; allein sie glaube, daß diese Schwäche verzeihlich sey, und wenn sie sich jetzt auch von allen diesen theuren Erinnerungen einer bessern Zeit losreißen müsse, so werde er ihr doch erlauben, den liebsten ihrer Ringe mit ins Grab zu nehmen, der die Haare seines Lieblings Ferdinand in sich schließe, für welchen ihre Thränen nie versiegen würden. — Diese Worte weckten in der Brust des Alten mit einem Male so viel frohe und zugleich so viel traurige Empfindungen, daß er die Freundin seiner Jugend schweigend an sein Herz drückte und ihr den Trost gab, sie sollte nicht nur diese Kleinodien, sondern alles behalten,

was ihr irgend theuer wäre; er würde selbst damit in die Stadt fahren, und es stempeln lassen; sie solle sich weiter um gar nichts bekümmern. — Die sparsame Hauswirthin war dadurch freilich nur halb beruhigt. „Ich bitte Dich, liebster Mann, rief sie, wo denkst Du hin? Nach so unermeßlichen Lieferungen, nach so langwierigen Einquartirungen, nach so vielfachen Steuern nun noch diese unerschwingliche Abgabe; wo will das hinaus? Wir müssen ja zuletzt an den Bettelstab kommen!“ — „Mütterchen! erwiederte er, sie auf die Wangen streichelnd, Du stellst Dir die Sache viel schlimmer vor, als sie ist. Laß uns Gott danken, der uns in den vorigen Jahren so gesegnet hat, daß wir wohl auch diese Gabe geben können, ohne zu verderben.“

Diese Vorstellung machte einen tiefen Eindruck auf die Oberamtmännin, denn so lieb sie ihr Silber und ihre Juwelen hate, so lag ihr der große Vorrath von hochpauschenden Betten und selbst verfertigter Leinwand noch mehr am Herzen; man kann sagen, sie war darein auf ihre alten Tage recht ordentlich verliebt. Ihr Mann sagte oft, er sey fest davon überzeugt, daß der Frühling für sie blos darum so viele Reize habe, weil sie da wieder ihre Betten sonnen und ausklopfen lassen könne. Kam sie einmal an eine von jenen altväterlichen Truhen, worin z. B. die Wäsche zur Ausstattung ihrer beiden Töchter schon seit vielen Jahren in der möglichsten Vollständigkeit fertig lag, so betrachtete sie dieselbe mit wahren Liebesblicken. Der Gedanke an die Möglichkeit, daß ihr Wäsch- und Bettmagazin ihr hätte geplündert werden können, machte daher die gute Alte um ein Großes gleichgültiger gegen ihren Silber-Reichthum, und nach einigem Nachdenken fand sie selbst, daß sie manches einzelne Stück, was selten oder gar nicht in Gebrauch käme, und was sie schon längst hätte umarbeiten lassen wollen, im Nothfalle wohl entbehren könne. Da sie als ein Muster der Ordnungsliebe bei solchen Dingen gern so bald als möglich aufs reine zu kommen suchte, so mußte Julchen auf der Stelle eine Waage sammt Gewichten bringen. Das vor einer Stunde eingekerkerte Silber wurde auf der Stelle aus seinem Gefängniße erlöst, und die geschäftige Alte begann dasselbe mit aller Sorgfalt durchzuwägen, das Entbehrliche von dem Unentbehrlichen klüglich aussondernd.

Der Oberamtmännin war es gar nicht lieb, daß eben jetzt, da sie mit ihrem Geschäft noch lange nicht fertig war, eine ganze Gesellschaft die Treppe herauf kam. Es war zum Glück der Pastor, vor dem man sich nicht zu geniren brauchte, nebst seiner Familie, die ihr Herz über die Silbersteuer ausschütten wollten. — Der Pastor, welcher sonst der beste Patriot von der Welt war, meinte jetzt doch, daß der Schlag zu groß wäre.

Der Oberamtmann gehörte unter die glücklichen Menschen, welche nicht aus der Fassung gebracht werden, wenn man gleich etwas gegen sie einwendet, was allen ihren Grundsätzen und ihren innersten Empfindungen zuwider ist. Ein solcher Einwand war der des Pastors für ihn. Dieser machte große Augen, als sein Freund ihm mit der großen Frage querfeldein kam: „ob er denn des armen abgebrannten Lukas seine drei Söhne noch gekannt habe?“ — „Wie kommen Sie darauf? entgegnete der Pastor. Allerdings habe ich diese Taugenichtse gekannt, die ihren redlichen Vater in seinem Alter vor Hunger umkommen, und sein Brodt vor andrer Leute Thüren suchen ließen. Ich danke Gott, der

diese faulen Reben aus meinem Weinberge ausgerottet hat.“ — „Ich dächte doch, erwiederte jener, es wären nicht so gar schlimme Leute gewesen, diese drei Söhne. Ich habe sie länger gekannt, als Sie, und erinnere mich, daß sie in frühern Jahren, als der Vater sich noch in guten Umständen befand, sehr gute Kinder waren. Hernach freilich, als ihnen der Vater nichts mehr geben konnte, sondern von ihnen Unterstützung verlangte, wurden sie unwillig auf den Alten und meinten, er werde sie noch um das Ihrige und zuletzt an den Bettelstab bringen. Was könnten sie dafür, daß ihm Haus und Hof abgebrannt sey? Er hätte besser auf Feuer und Licht Acht geben sollen, sie wären dadurch selbst um ihr Erbtheil gekommen, und müßten nun sehen, wie sie sich mit Weib und Kindern kümmerlich durchbrächten. Dünkt es Ihnen nicht, Herr Pastor, daß die Söhne recht gescheidt raisonnirten?“ — Dieser wurde nach kurzem Disputiren mit seinen eignen Waffen geschlagen und zu dem Geständniß gebracht, daß wir treulose und undankbare Söhne des Vaterlandes seyn würden, wenn wir uns weigerten, demselben in der Noth beizustehen.

(Der Beschluß künftig.)

Ein neuer Schützenverein für Grünberg.

Die zeitherige Schützengesellschaft hierselbst hat ihr Schießlokal an ihre Gläubiger abgetreten, und möchte, wenn sie auch zur Auflösung gradezu noch nicht geneigt seyn sollte, doch über kurz oder lang sich dazu gezwungen sehen, weil — die Zeit ihre Institutionen überlebt hat.

Mit Schmerz erfüllt jeden Denkenden diese Befürchtung, wenn er nicht die Hoffnung haben darf, es werde aus der Asche der uralten ächtbürgerlichen Einrichtung eine neue trostbringende hervorgehen.

Die Gelegenheit hierzu bietet sich in Folgendem dar. Unseren Mitbürgern bleibt es durch sie anheim gestellt, ob sie, und sey es auch mit einigen Opfern, diese Gelegenheit zum heiteren Bürgerverein, bildend für Bürger-Ehre und Einigkeit, wahrnehmen, oder sich lieber auf Klagen beschränken wollen über die jetzige Zeit und deren allseitige Vernichtungen.

Das jetzige Schießhaus ist nämlich, unter dem Vorbehalt gründlicher, der Zeit überall entsprechender, Statuten, für einen neuen Schützenverein angekauft worden, und wird demselben, gegen Erfüllung jener Forderung, sofort überlassen werden.

Die Statuten liegen bereits zur mehrseitigen Prüfung vor, und sollen, im Fall wenigstens 40 Bürger zur Theilnahme sich bereit zeigen, einem von diesen zu ernennenden Comité, zur positiven Feststellung und Bestätigungs-Nachsuchung bei der Ober-Behörde, überwiesen werden.

Die Hauptbestimmungen dieser Statuten lassen sich ungefähr in Folgendem zusammen fassen:

1. Die Aufnahme zum Schützenverein ist jedem unbescholtenen Bürger gesichert; dagegen ist die Aufnahme von Nichtbürgern nur durch Wahl und in beschränkter Zahl zuläßig.

2. Nur der Hälfte der eintretenden Mitglieder ist es, zur vorläufigen Erleichterung der Begründung, gestattet, ohne Eigenthum einer Büchse und dazu gehöriger Armatur einzutreten; bei Concurrenz nach dieser Begünstigung bevorzugt die mindere Vermögenheit der Competenten.

3. Eintrittsgebühren sind 3 Rthlr. für den mit Schießgewehr Eintretenden, für denjenigen ohne dies letztere 5 Rthlr.

4. Jährlicher Beitrag zur Unterhaltung der Gebäude, Musik, Scheiben u. s. w., so wie Abzahlung der Schulden, besagt für das Jahr 1 Rthlr., sobald die Zahl der Mitglieder 100 erreicht hat. Unter dieser Zahl stellt er sich etwas höher. Dagegen dürfen andere Unkosten keinem Schützen zugemuthet werden.

5. Kein Mitglied ist verbindlich für die Sicherheit der Schulden des Vereins, welche den damit zufriedenen Gläubigern allein mit dem Grundeigenthum des Vereins geboten wird, einzustehen; es kann auch später ohne die ausdrückliche Einwilligung von wenigstens ⅔ sämmtlicher Mitglieder niemals für Vereins-Schulden verpflichtet werden.

6. Zu jeder Zeit bleibt der Austritt aus dem Verein freigestellt; der Austretende verliert damit, wie sich von selbst versteht, alle Rechte als Mitglied, und hat jedenfalls den Beitrag für das Jahr, in dem er ausscheidet, zu erlegen.

7. Es finden in jedem Jahre 16 Schießübungen statt, worunter drei Hauptschießen, und womöglich einige Vogel- und Sternscheiben-Schießen. Das Königsschießen, als allgemeines Volksfest, dient zugleich als Geburtstags-Feier unseres allgeliebten Landesvaters, und wird durch öffentliche Aufzüge verherrlicht.

8. Alle Scheibenschießen finden nach Zirkelscheiben statt, und formiren nach der höchsten Anzahl der geschossenen Zirkel das Verhältniß der Prämienansprüche.

9. Die zeither gebrauchten schweren Standbüchsen sind abgeschafft, da bis auf einzelne Ausnahmen nur angestrichen geschossen werden darf. Das Kaliber sämmtlicher Büchsen muß gleich seyn. Wer die begünstigende Erlaubniß erhält, ohne Büchse einzutreten und die dazu gebotenen Büchsen des Vereins miethweise benutzt, zahlt dafür 3 Sgr. Aus diesen Beiträgen werden nach und nach Büchsen angeschafft, und an die Beitragenden nach dem Loose vertheilt.

10. Die Anschaffung der neuen Büchsen soll, im einigenden Fall über deren Preis, Herrn Büchsenschäfter Pflüger übertragen werden, welcher dagegen bereit ist, die alten Standröhre nach ihrem Werth an Zahlungsstatt anzunehmen.

Wer unter diesen Bedingungen geneigt ist, Theil zu nehmen, beliebe sich bei einem der nachstehenden Herren binnen 14 Tagen von heut zu melden:

Herrn Syndicus von Wiese, Herrn Kaufmann Effner, Herrn Tuchfabrikanten S. Kube, Herrn Kaufmann Lange, Herrn Fleischhauer Nawratzel,

und dabei ausdrücklich anzugeben, ob er mit oder ohne Büchse einzutreten wünsche.

Stößt sich Jemand an die Kosten der Eintrittsgebühr und des jährlichen Beitrages, der bedenke, wie wenig er an so manchen jetzigen Ausgaben, in anständigen Tabagien und Weinstätten, werde sparen dürfen, um dies Opfer, das er dem Gemeinsinn unserer Stadt und seiner eignen ehrenvollen Erholung bringt, auszugleichen.

Stößt sich Jemand an die Kosten der Anschaffung einer Büchse und Zubehör, weil er dergleichen altes hat, der bedenke, daß ihm die neue Büchse als brauchbares Eigenthum verbleibt, und daß ihm durch deren Anschaffung Gelegenheit geboten wird, die schwere Standbüchse, welche, ohne Schützenverein, doch nur der Rumpelkammer nützen würde, in's Geld zu setzen. Im Uebrigen läßt auch diese

gemeinnützige Ausgabe sich gewiß ausgleichen durch Ersparniß so mancher nutzlosen.

Alles Andere Gott befohlen! Es hängt jetzt von uns ab, wertheste Mitbürger, Liebe zu unserer Stadt durch die Aufrechthaltung einer Einrichtung zu beweisen, die durch den Muth unserer Vorfahren schwerere Zeiten als die gegenwärtige überlebt hat, oder durch deren Nichtunterstützung den betrübenden Beweis zu liefern, daß wir an der Gegenwart, und folglich an uns selbst, verzweifeln!

Grünberg am 23. Januar 1833.

Ein hiesiger Bürger.

Sylben = Räthsel.

Die Erste kennt man, wenn man sieht hinauf zum Himmel,
Die Zweit' ist eine Tugend in dem Kriegsgetümmel.
Vor dem Ganzen sind gewarnt die Leser alle,
Denn wer nicht folgt, der kommt gar leicht zum Falle.

Auflösung der Räthsel = Fragen im vorigen Stück:

1) Der Bleicher. 2) Der Geigebogen. 3) Es nimmt ab.

Amtliche und Privat=Anzeigen.

Auction.

Künftigen Montag und Dienstag den 28. und 29. Januar c. Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr, wird der Mobiliar-Nachlaß der verstorbenen Tuchscheerer Weise'schen Eheleute in der Hospitalgasse meistbietend versteigert werden.

Die beiden Vormittage kommen vor:
Meubles und Hausrath mannichfacher Art, Betten, Wäsche, weibliche und männliche Kleider rc.,
die Nachmittage: Appretur = Handwerkszeug, bestehend in: Pressen, Preß = Eisenblechen und Brettern, Papierspähnen, Scheeren, Tuchrahmen, Karden, und vielen andern zur Appretur nöthigen Geräthschaften.

Die Zahlung erfolgt ohne Ausnahme sofort beim Zuschlage.

Grünberg den 23. Januar 1833.

Nickels.

Bunte Papiere jeder Art,
als: f. maroquin, marmor, f. göttinger Glanz-, Kanzlei-, Kattun-, geglättet und ungeglättet Konzept-Papier; ferner: verschiedene Sorten Ansatz-, Futteral- und Kürschner = Pappen, Kartenpapier, Goldborten, lithographirte Bücher = Umschläge; desgleichen Zeichen-Material, als: Propatria-Velin- und f. Kron-Velin-Zeichenpapier, Bleifedern, Rothstifte und schwarze Kreide in Holz und blos, feine Malerpinsel, auch Visiten-Karten in gefälligen Dessins und Farben, und mehrere dahin gehörige Artikel erhielt und empfiehlt

Wilhelm Loewe.

Kapitals = Gesuch.

Zur ersten und sichern Hypothek auf ein bedeutendes Etablissement, wird ein Kapital von 8 bis 9000 Thalern zu 5 pCnt. Zinsen gesucht. Nachweisung wird in hiesiger Buchdruckerei gegeben.

Ich bin Willens, mein Wohnhaus No. 36. im Mühlenbezirk, und meinen Weingarten in der Karschie No. 1118., aus freier Hand zu verkaufen; die Kaufsbedingungen sind jederzeit bei mir zu erfahren.

Anna Elisabeth verw. Kahle.

Apfelsinen, Citronen, Schaalmandeln und Traubenrosinen, so wie frischen Astrach. Caviar und Weinmostrich empfiehlt

Carl Engmann.

Mein Porzellanlager ist neuerlich wieder auf das vollständigste assortirt worden. Insbesondere haben Pfeifenköpfe, mit und ohne Beschläge und

Abgüsse, eine Vermehrung an geschmackvoll verzierten Exemplaren, sowohl in feiner Malerei als Vergoldung, erfahren. Eben so erhielt ich eine Parthie lackirter Zinnabgüsse.

Lichtschirme, mit und ohne Leuchter, und Lithophanie-Platten erwarte ich mit Nächstem.

Wilhelm Loewe.

---

* Ein Thaler Belohnung. *

In der Nacht vom 17. zum 18. d. Mts. sind mir aus dem Stalle zwei Schöpse gestohlen worden. Demjenigen, welcher mir den Thäter ganz sicher angiebt, verspreche ich obige Belohnung.

Verw. Kurzmann.

Strickgarne,
gebleicht und ungebleicht, 3 und 4fache ächt engl.
Patent baumwollen, von No. 6 bis 60,
dergl. berliner 4, 5, 6, 7, 8, 10, 12 und 14fach,
farbigte 4, 5, 6, 8 und 10fach dergleichen, als:
grau melirt, grau geflammt, grau und schwarz bedruckt, einfarbig grau, blau, blau und weiß, blau und schwarz, blau und blau;
ferner 3 und 4fach weißen Strickzwirn,
empfing in frischen Sendungen, und empfiehlt zu zeitgemäß billigen Preisen

Wilhelm Loewe.

Mein hinter der Todtengasse rechts neben Herrn Heider gelegenes massives Wohnhaus, aus zwei Stuben bestehend, bin ich willens, aus freier Hand zu verkaufen.

Christian Hasenfeller,
Ausgedinger in Lansitz.

Es ist des Mittwochs von der evangelischen Schule an bis zu dem Kaufmann Herrn Ochs, ein Umschlagetuch verloren gegangen. Der Finder desselben wird gebeten, es an den Subrektor Fritze gegen eine angemessene Belohnung zurückzugeben.

In dem Hause des Kaufmann Wilhelm Loewe am Markte, ist eine freundliche Wohnung, aus einer Stube mit daran stoßendem Cabinet, Küche und mehreren Kammern bestehend, an einen stillen Miether zu Ostern c. abzulassen. Auf Verlangen kann dieser Wohnung noch eine große heizbare Hinterstube beigegeben werden.

Es wird ein Lehrling von gebildeten Eltern, welcher Lust hat, die Schneider-Profession zu erlernen, gesucht vom Schneider Bauer am Ring.

Einem Knaben von guter Erziehung und Schulkenntnissen, welcher Lust hat, Buchbinder zu werden, kann ein Lehrherr in einer benachbarten Stadt nachgewiesen werden von

Fr. Franke,
am Markte, Rathsbezirk No. 7.

Eine kleine Unterstube ist zu vermiethen beim Schneider Matairon, Lawalder Gasse.

Elbinger Bricken und bestes Kartoffelmehl empfiehlt

G. H. Schreiber.

Es kann ein Lehrling von guter Erziehung sein Unterkommen finden. Wo? erfährt man in der hiesigen Buchdruckerei.

Zwei Stuben im zweiten Stock vorn heraus sind zu vermiethen, und können selbige zu jeder Zeit in Augenschein genommen werden bei August Seydell, Rathhaus-Bezirk No. 20.

Eine einspillige Weinpresse, die stark und gut erhalten, zur Cyderbereitung sich eignet, steht billig zum Verkauf. Wo? sagt die Redaktion dieses Blattes.

Reisstrohbesen bei Fr. Franke.

Ein unverheiratheter Bursche, der neben Garten- und Weinbau auch Bedienung versteht, wird zur baldigen Anstellung gesucht. Wo? sagt die Redaktion dieses Blattes.

Eine gute Nutzziege ist wegen Futtermangel zu verkaufen; wo? erfährt man in der hiesigen Buchdruckerei.

Von dem bei Leuckart in Breslau erschienenen Schlesischen Volkskalender à 10 Sgr. sind wieder Exemplare angekommen und bei mir zu haben. Ich empfehle solche zu gütiger Abnahme.

Buchdrucker Krieg.

Bei dem Buchbinder Richter sind zu haben:
M. Morgenbesser, biblische Geschichten aus dem alten und neuen Testamente, mit nützlichen Lehren begleitet. 12te Auflage.
Wandergern, der Handwerker in der Fremde, mit Karte von Deutschland.
Glatzer Kalender für 1833.

Wein=Ausschank bei:
Karl Hübner auf der Niedergasse, 1831r.
Schuhmacher Klaucke am Niederthor, 6 Sgr.
Maschinenbauer Zimmerling hinterm Niederschlage.
Conrad, (Montag), 1832r. Maugschtberger.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 16. Dezember 1832: Kaufmann Friedrich Adolph Gottlob Förster ein Sohn, Wilhelm Julius.

Den 6. Januar: Gold= und Silberarbeiter Gottlob Ferdinand Eckarth ein Sohn, Otto Ferdinand Oscar.

Den 12. Tuchscheergesellen Friedrich Wilhelm Frentzel eine Tochter, Emilie Pauline Mathilde.

Den 15. Schneider Franz Frenzel in Drentkau ein Sohn, Johann Friedrich Ferdinand.

Den 16. Einwohner Christian Jacob in Kühnau ein Sohn, Johann Gottlieb.

Den 18. Mehlhändler Karl Friedrich Bretschneider eine todte Tochter.

Den 20. Tuchfabrikant Mstr. Jeremias Gottlob Leutloff eine Tochter, Emilie Pauline. — Schneider George Friedrich Martin in Wilhelminenthal eine Tochter, Maria Elisabeth.

Getraute.

Den 24. Januar: Tagearbeiter Johann Gottfried Arlt, mit Anna Rosina Nerlig aus Cosel.

Gestorbne.

Den 16. Januar: Kaufmann Karl Bauer Tochter, Agnes Marie, 14 Tage, (Schlagfluß). — Tagearbeiter Christian Friedrich Krause Tochter, Auguste Pauline, 20 Tage, (Krämpfe).

Den 21. Ziegelstreicher Johann Christian Liebezeit, 57 Jahr, (Abzehrung).

Den 23. Tuchmacher=Meister Gottlieb Grote Ehefrau, Johanna Susanna geb. Köpe, 67 Jahr 3 Monat 24 Tage, (Alterschwäche).

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

Am 3. Sonnt. nach Epiphan. Vormittagspredigt: Herr Pastor Prim. Meurer.
Nachmittagspredigt: Herr Pastor Wolff.

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 21. Januar 1833.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	17	6	1	15	—	1	12	6
Roggen . . .	= =	1	1	3	—	28	9	—	26	3
Gerste, große .	= =	1	2	—	1	1	—	1	—	—
= kleine .	= =	—	24	—	—	23	6	—	23	—
Hafer	= =	—	20	—	—	18	9	—	17	6
Erbsen	= =	1	4	—	1	3	—	1	2	—
Hierse	= =	2	4	—	2	—	—	1	26	—
Kartoffeln . . .	= =	—	10	—	—	9	6	—	9	—
Heu	der Zentner	—	17	6	—	16	3	—	15	—
Stroh	das Schock	3	15	—	3	7	6	3	—	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations=Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.